Wotsch ächt danke säge?!

Autor(en): **a Santa Clara, Abraham**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 39

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-509908

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wotsch ächt danke säge?!

Eine nicht gehaltene Bettagspredigt

Man hat doch seine liebe Mühe mit dem Nachwuchs, bis er «danke» sagen kann! Da bekommt das Trudeli vielleicht Bonbons geschenkt, die es gar nicht gern hat oder von denen es aus Erfahrung weiß, daß die Mutter sie ihm aus dentistischen Gründen wegnehmen wird – und dafür soll es nun «dankeschön» sagen? Das widerstrebt dem Trudeli, denn heucheln lernt man erst in etwas höherem Alter unter der Einwirkung seiner Erzieher. Oder der Maxli: Er soll für eine Einladung zum Autofahren danken, während er viel lieber beim Nachbarsbuben bliebe, der ihm einen Wurf junger Hunde zu zeigen versprach. Wenn schon danke, dann hätte Maxli am liebsten «nein, danke!» gesagt zur Einladung. Aber: «Was werden die Leute sagen, wenn unsere Kinder in diesem Alter noch nicht einmal dankesagen können!» Und so lernt man eben, bevor man auch nur trocken hinter den Ohren ist – heucheln.

*

Und so kommt es denn, daß nur wenige Erwachsene sich Gedanken darüber machen, daß es, seit den Zeiten der Tagsatzung, noch immer einen landesoffiziellen Danktag gibt: Da dankt man hochoffiziell dem lieben Gott, in dessen Namen man vor hundertzweiundzwanzig Jahren die Bundesverfassung verfaßte. Die Fürsten regierten damals noch zuhauf «von Gottes Gnaden» – was blieb da einer Republik anders übrig, als mitzuhalten und einen «Bund von Gottes Gnaden» zu schließen?

Nun, wie wenig ernst es manchem der aufgeklärten Bundesgründer mit der Formel war, läßt sich bloß vermuten und aus ihren sonstigen hinterlassenen Aeußerungen schließen. Konventionell Fromme gab es damals mehr als heute, aber wirklich Gläubige ... Man war doch noch in Rousseaus und Voltaires Fußstapfen, auch wenn man deren lange Denkschritte wegen zu kurzer Geistesbeine nicht auf längere Strekken nachtrampen konnte ...

*

Aber immerhin: Es gab ja damals der Götter mehrere, für jede Nation einen spezifischen. Der französische Gott segnete die französischen Kanonen und erhörte französische Gebete um Victoire; der preußisch-deutsche «Gott, der Eisen wachsen ließ», betätigte sich wiederum als Schlachtenlenker wie zu Zeiten des ungläubigen Friedrich II. und verschenkte als «Oberster Kriegsherr» den Endsieg dem neuen «auserwählten Volk», dem deutschen ... Wobei natürlich jede Nation ihren selbstfabrizierten Popanz als den alleingültigen Gott anpries ...

Es war fast nicht zu umgehen, daß auch die kleine Schweiz einen Spezialgott schuf: den Mitgründer der Eidgenossenschaft, den Gott, der Morgarten, Laupen, Sempach, Murten, Grandson und so weiter ermöglichte, dann offenbar müde wurde und bei Marignano und in den Kämpfen gegen die Generale Brune und Massena sich seinem französischen Kollegen und Konkurrenten deutlich unterlegen erwies ... Diesen Helvetergott, den man trotzdem im Morgenrot und im Strahlenmeer einhertreten ließ, den in mystischem Nebel zerfließenden Hocherhabenen – dem man eben einmal im Jahr für seine Bemühungen Dank abstattete – und den wir heute noch mit diesem Spinnertext besingen nach jedem Fußballänderspiel, das er uns ausnahmsweise gewinnen ließ ...

... dem man heute noch Dank sagt als dem Protektor unserer Sonderstellung in der Welt, zu dem wir insgeheim beten: «Wir danken Dir, Gott, daß wir nicht sind wie die andern, die Ausländer und Sünder!» Und in gemeinsamen Gebeten unterbreiten wir unserem nationalen Gott unsere Wünsche: Daß alles weitere Jahrzehnte so bleiben möge, wie er das vor Jahrhunderten so weise geordnet habe; daß wir nicht in den Strudel der Entwicklung hineingerissen werden; daß er uns weiterhin nur von ferne im rosigen Morgenrot entgegentreten möge, uns im übrigen aber, unmolästiert von seiner Phantasterei der Nächstenliebe, unsere Geschäfte machen lasse ...

*

Es ist wohl unfein, den Akzent dieses Tages eher auf «Buß-» zu legen. Das könnte unbequem werden. Es könnten einem dabei unangenehme Wahrheiten einfallen. Etwa, daß unser selbstverfertigter Nationalgott nicht Gott ist. Daß wir, statt ihm unsere Wünsche unisono vorzutragen, vielleicht besser stille wären, um zu vernehmen, welches möglicherweise seine Wünsche an uns sein könnten. Vielleicht würden wir sogar inne, daß unser Gott mit dem Gott grausam unterdrückter, Not leidender Völkerschaften identisch sein könnte, wahrscheinlich sogar mit dem Allah wutentbrannter Araber. Und vielleicht kämen uns sogar wieder einige Worte Gottes in den Sinn aus der Jugendzeit, wo wir mechanisch Sprüche lernten: «Was ihr nicht getan habt den Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr auch mir nicht getan.» Möglicherweise ist der Gott, der das sagte, nicht ganz so stolz auf unsere Beweise der offiziell so häufig rezitierten Solidarität, wie wir es sind, wir Weltmeister im Abzeichentragen.

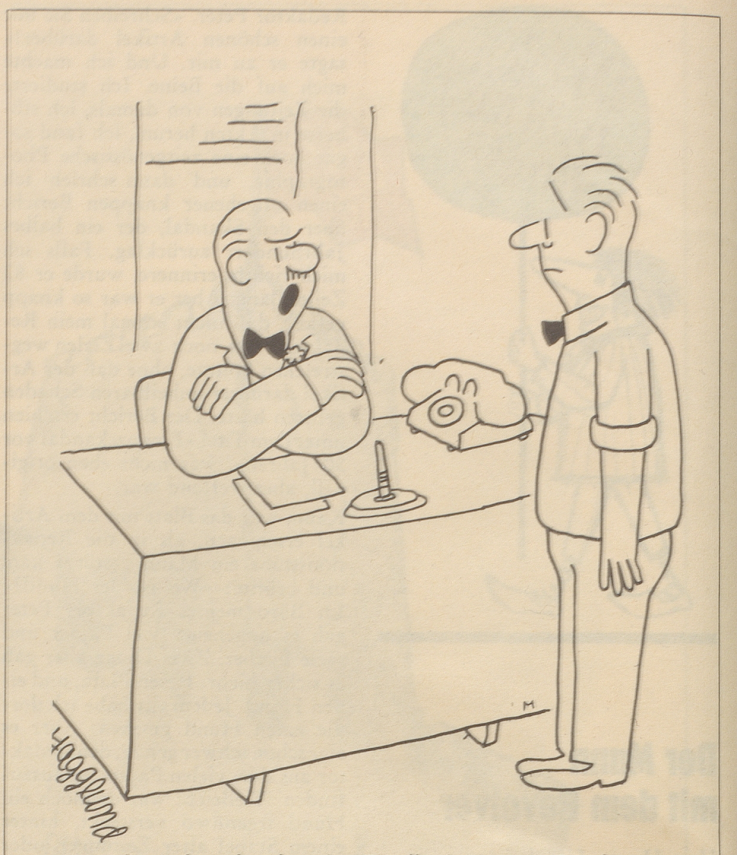
*

Es kann sein, daß wir sogar den hörten, der «im wilden Sturm daher» fährt. Der würde uns vielleicht erklären, wir hätten aus seinem Haus, das ein Bethaus sein sollte – nicht bloß einmal im Jahr, am Bettag – eine Räuberhöhle gemacht – und, wer weiß, vielleicht würde er uns «Käufer und Verkäufer, Geldwechsler und Krämer» nocheinmal aus dem Tempel prügeln, denn wem fiele bei dieser biblischen Aufzählung nicht der zweitausend Jahre später in Schwang gekommene Ausdruck «Konsumgesellschaft» ein?

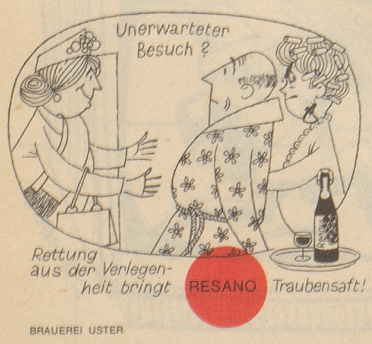
*

Wir sollten uns endlich vom selbstgebastelten Bild eines helvetischen Nationalgottes frei machen. Und wir sollten endlich aufhören, offiziell Dank zu heucheln, den wir gar nicht empfinden, – weil er uns sonst womöglich verpflichten würde, zu tun, wozu wir überhaupt keine Lust haben.

Abraham a Santa Clara



«... nein und nochmals nein! Es gibt in unserer Bundesverfassung kein ‹Recht auf periodische Lohnerhöhung›!»



CHATEAU
PIAT
DE SAINT-AMOUR
Import: A. Schlatter & Co. Neuchâtel